

Die Konskription von Tatzmannsdorf aus dem Jahr 1752

von Gert Polster, Bad Tatzmannsdorf

Der Ort Tatzmannsdorf (ung. Tarcsa) befand sich seit dem Mittelalter in Kleinadelsbesitz, war also wie die anderen Grenzwächtersiedlungen der näheren Umgebung Ober- und Unterwart, Siget, Jabing und auch bis ins 14. Jahrhundert Ober- und Unterschützen in die größeren Herrschaften des heutigen Südburgenlandes nicht eingebunden.

Im Jahr 1419 wurde den Töchtern Fabians de Tarcsa das volle Erbrecht zugestanden. In diesem Zusammenhang wird auch deren Großvater Nikolaus erwähnt. Damit ist der Beweis für die Existenz des Ortes um die Mitte des 14. Jahrhundert geliefert, da sich die Familie nach diesem nannte. Im 15. und 16. Jahrhundert wurde die Ortschaft im Laufe der Erbfolge unter verschiedenen Kleinadelsfamilien aufgeteilt. Eine herausragende Stellung nahmen dabei die Büxy de Bükkös und die Tarrody de Hassóka ein, die durch den Eintritt in die Verwaltung der Großherrschaften aus dem Grenzwächteradel aufstiegen. Die Tarrody konnten zwar sämtliche Anteile bis 1569 an sich bringen, der Besitz wurde jedoch durch den großen Kinderreichtum der Familie schon bald darauf wieder zersplittert.¹

Während die Tarrody im Laufe des 17. Jahrhundert verschwinden, treten die Familien Gérczey, Fráncsics, Gazdagh, Lindamari, Bottka de Széplak und Desö de Szentviszló als deren Erben und Nachfolger hervor. Letztere konnten bis 1710 die Herrschaft abermals für kurze Zeit in einer Hand vereinigen. Doch noch im selben Jahr wurde der Ort nach dem Tod von Sigmund Desö unter seinen Kindern aufgeteilt. Dadurch bekamen die Palotay und die Mohoss für eine Generation Besitzanteile von Tatzmannsdorf, bis es Balthasar Desö, einem Enkel Sigmunds, 1746 gelang, die einzelnen Portionen aufzukaufen. Er war aber gezwungen, zu diesem Behufe von verschiedenen Adligen, vor allem von den Grafen Batthyány, große Geldbeträge aufzunehmen und stürzte sich dabei in hohen Schulden.

Seine Brüder Johann und Paul erbten 1749 neben dem Gut Tatzmannsdorf samt Liechtenwald im Wert von 29.700 fl. eine Schuldenlast von 15.500 fl. Graf Ludwig Batthyány löste im darauffolgenden Jahr die Schulden samt Zinsen ein und erwarb den Ort um 16.000 fl. in der Form, daß er den Brüdern Desö eine jährliche Pachtsumme von 960 fl. bezahlte. Die Erwerbung durch den Grafen Batthyány wurde 1752 durch die Einwilligung der übrigen Desöischen Verwandten zum Verkauf abgeschlossen. Batthyány, der durch den

1 Vgl. dazu: Prickler Harald, Aus der Geschichte von Bad Tatzmannsdorf. In: Volk und Heimat, Nr. 22 – 23/1962 u. Nr. 1 – 4/1963; Ders., Zur Genealogie der Tatzmannsdorfer Adligen. In: Adler, Bd. 6/1964

Kauf seinen Besitz arrondierte, schloß Tatzmannsdorf an die Herrschaft Bernstein an.

Graf Ludwig Batthyány ließ nach der Erwerbung die Zugehörigkeiten von Tatzmannsdorf von seinem Güterinspektor Sigmund Rohsics auflisten. Die mit 3. Oktober 1752 datierte Konskription² ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert. Sie gibt nicht nur einen Eindruck vom Zustand des Ortes um die Mitte des 18. Jahrhunderts, sondern vermittelt auch das Bild einer Kleinaldherrschaft, die im genannten Jahr zu Ende gegangen ist. Für die Ortsgeschichte ist die Auflistung der Bewohner von großem Interesse. Zudem erfährt man Wichtiges über das Wirtschaftsleben dieser Zeit.

Zu Beginn der Konskription sind sämtliche Bauernsessionen aufgelistet. Demnach gab es im Ort 41 bewohnte Höfe und 2 Söllner. Die Bauern hießen Francsics (4), Gelt, Hosch, Hütterer, Kerstpaum (2), Kökh (2) Kurtz (2), Mühlner (3), Nika (4), Pehm, Pernsteiner (3), Prener (2), Prukner, Pürger (2), Rätz (3), Rehrling (6), Rudelics, Schiebinger und Tellmayer, die Söllner Melchard und Jobts.

Die meisten der genannten Bauernfamilien tauchen erstmals in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf. In der Portenkonskription von 1720 werden folgende erwähnt: Behm, Gold, Hittl, Hosch, Kek, Kerschbaum, Kurz, Nika, Pilger, Prenner, Ratz und Rehling. 1728 werden weitere neun Familien genannt, von denen 1752 nur mehr zwei vorhanden sind. Die Annahme Pricklers, daß diese seit 1720 neu hinzugekommen sind, muß zumindest für fünf Familien widerlegt werden.³

Die Sebinger sind identisch mit den 1720 genannten Sibinger und wurden bereits 1669 in einer Urkunde⁴ erwähnt. Ebenso waren bereits die Francsics (1619), Purt (1646) und Melchard (1649) im 17. Jahrhundert in Tatzmannsdorf wohnhaft.⁵ Zu den ältesten bekannten Namen, die noch 1752 vorhanden sind, gehören außerdem seit 1654 die Rudelics.⁶ Die beiden kroatischen Familien haben als einzige von der kroatischen Besiedelung seit Beginn des 17. Jahrhunderts die Germanisierung überdauert.

Nur einige wenige Bauern waren 1752 in der ersten Generation vertreten: Thelmär seit 1738 und Jobszt, Pernsteiner und Prukner seit 1744. Ersterer dürfte schnell zu großem Ansehen gekommen sein, da Hans Tellmayer 1752 das Amt des Dorfrichters innehatte.

Die beiden Söllner Hans Jobst und Georg Melchard besaßen je ein Haus und eine Kuh. Zu jedem Bauernhof (Viertelssession) gehörten damals fünf Gra-

2 Magyar Országos Levéltár, Batthyányarchiv, P1313, Fasz. 85 – 86, Lad. 14, Tarcsa (künftig: MOL, Tarcsa) fol. 275 – 280

3 vgl. Prickler in VuH 1/1963, 12

4 MOL, Tarcsa, Nr. 73

5 Ebd. Nr. 26, 37 u. 44; Unklar ist, ob die 1728 genannten Horin mit den Harannia von 1658 identisch sind.

6 Ebd. Nr. 54

zer Metzen Äcker, von denen die Hälfte mit „schwehrm Kerndl“ der andere Teil mit Sommersaat bebaut wurde. Wiesen hatte jeder Hof in dem Ausmaß, daß jährlich zwei Fuder Heu und zwei Fuder Grammet eingebracht werden konnten. An Vieh hatten die Bauern zusammen 45 Kühe, 32 Ochsen und 11 Pferde.

An die Herrschaft hatte jede Session jährlich 20 Eier, ein Seitel Schmalz und zwei Hennen abzuliefern. Wöchentlich mußte jeder Wirtshof entweder zwei Tage die händische oder einen Tag die fahrende Robot mit einem ganzen Zug leisten. Außerdem war die gesamte Gemeinde verpflichtet, sowohl das herrschaftliche Getreide, als auch das Heu und Grammet von den Hofwiesen einzuführen. Diese Regelung ging auf einen Vertrag des Grundherrn Balthasar Desö mit der Gemeinde vom 20. November 1746⁷ zurück.

Zehent hatten die Untertanen – weder für ihren Hof, noch für Bienen und Lämmer – keinen zu zahlen. Lediglich von den öden 5 1/4 Sessionen mußten jährlich 8 fl. 50 x an den Grundherrn abgeliefert werden. Dabei bewirtschafteten die Bauern nur die Äcker, da sich die Herrschaft die Wiesen zum eigenen Gebrauch vorenthielt.

Das Dominikalland umfaßte 13 Felder und acht Wiesen. Von den Feldern lagen sieben in der Umgebung des herrschaftlichen Meierhofes, die zusammen 316 Metzen ausmachten. Weitere zwei Äcker im Umfang von 42 Metzen schlossen sich im Süden direkt an das Dorf an. Der Sulzacker und das Sulzriegler Feld mit 39 Metzen befanden sich oberhalb des Orts an der Hottergrenze zu Sulzriegel. Zwischen diesen beiden und den Meierhofgründen lagen vom Rustikalland umgeben das Mitterfeld zu 60 Metzen und zwei Äcker im Greuth mit 50 Metzen. Der Gesamtumfang der Hoffelder betrug 484 Metzen.

Die beiden Greuth-Äcker waren von den Desö an die Untertanen verpfändet worden und wurden vom Grafen Batthyány wieder eingelöst. Sie wurden ihnen aber weiterhin bis auf Widerruf zur Bebauung überlassen. 1752 waren von den genannten Feldern drei (113 Metzen) mit Weizen, einer (40 Metzen) mit Korn, einer mit Kraut (2 Metzen) und ein Teil des großen Meierhoffeldes mit Haiden bebaut, die übrigen lagen in Brache. Der Güterinspektor rechnete, daß jährlich 125 Metzen mit Weizen, 80 Metzen mit Korn und 30 Metzen mit Hafer ausgebaut werden könnten und somit der Herrschaft ein Ertrag von 433 fl. 43 3/4 x verbleiben könnte.

Von den acht Hofwiesen, von denen im Jahr 1752 31 Fuder Heu und 20 1/2 Fuder Grammet eingebracht wurden, war laut Güterinspektor Rohsics ein Erlös von 40 fl. 25 x möglich. Die „*Schuesterische*“, die Hofwiese und eine neben dem Hofacker lagen südlich des Dorfes, wohl im Bereich der heutigen Hofgasse. Die Dorfwiese und eine neben der Mühle befanden sich innerhalb der Ortschaft und die Sulzackerwiese, die „*Schlosserische*“ Wiese und jene im

Liechtenwalder Drommelsgraben erstreckten sich nördlich und östlich in Richtung Sulzriegel und Drumling.

Insgesamt hatte die Herrschaft aus dem Dominikalland und von den Abgaben und Roboten der untertänigen Bauern jährliche Einkünfte von 935 fl. 98 $\frac{3}{4}$ x. Dazu kamen noch die Einnahmen aus dem herrschaftlichen Schäflerhof im Ausmaß von 156 fl.

Der Schäflerhof entstand aus dem Meierhof, den Gregor Tarrody zwischen 1570 und 1572 auf dem südlichen Teil des Dorfhotters errichten ließ. Liechtenwald oder ungarisch Világosmajor genannt. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde er mit Kroaten besiedelt, so daß daraus das Dorf Világosfalu oder kroatisch Dobra(va) entstand. Der Ort dürfte nicht lange bestanden, und die Kroaten sich bald in Tatzmannsdorf angesiedelt haben. In den Urkunden des 17. Jahrhunderts wird für Dobra ausschließlich die Familie Francsics genannt. Alle anderen erwähnten Kroaten wohnten in Tarcsa. Die Francsics dürften zum Meierhofpersonal gehört haben und erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts in den Ort gezogen sein.

Der Schäflerhof bestand 1752 aus einem gezimmerten und mit Stroh eingedeckten Haus mit einem Zimmer, einer Küche und einer Kammer. Daneben standen zwei baufällige Schafhütten und zwei kleine hölzerne und mit Stroh gedeckte Dreschstadel. Der Hof beherbergte 260 Stück Schafe. Von jedem Melkschaf hatte der Schäfer der Herrschaft fünf Laib Käse, ein halbes Seitel Schmalz und die ganze Wolle, außerdem Lämmer in natura abzuliefern. Der Schäfer bekam jährlich 24 fl., 20 Metzen Getreide, Salz und andere notwendige Dinge. Dem Meier samt einem Buben wurden 39 fl., acht Metzen Weizen und zwölf Metzen Korn gegeben. Den Einnahmen des Schäflerhofes standen also 112 fl. 50 x. Ausgaben gegenüber, so daß ein Reingewinn von 43 fl. 50 x blieb.

Die Herrschaft hatte aber auch von den Gewerbetreibenden des Orts beträchtliche Einkünfte zu erwarten. Der hiesige Müller zahlte einen jährlichen Pachtzins von 24 fl. Die bereits erwähnte herrschaftliche Mühle lag direkt am Tschabbach „*ein Stükh gegen das Wasser gemauert*“, im übrigen aber aus Holz gezimmert und war mit Schindeln und Schab eingedeckt. Sie bestand aus einem Zimmer, einer Küche und dem Mühlhaus mit zwei Mühlrädern.

Das herrschaftliche Wirtshaus war durchaus gemauert und mit Schindeln und Schab eingedeckt. Darin befanden sich zwei Zimmer und eine Küche mit einem Backofen, weiters zwei Betten, sechs Lehnstühle, ein Tisch und eine lange Gästetafel mit zwei Bänken. Gegenüber stand ein ebenfalls gemauertes und mit Schindeln eingedecktes Gasthaus, bestehend aus zwei Zimmern, einem Speisegewölbe und einem gewölbten Weinkeller, in dem sieben Stärtin (ca. 3,8 hl) Wein gelagert werden konnten. Im Gasthaus waren nur ein Tisch und ein Lehnstuhl vorhanden. Für die ihm überlassene freie Weinschank hatte der Wirt jährlich 200 fl. zu zahlen. In Tatzmannsdorf hatte die Gemeinde von Michaeli bis Weihnachten die freie Weinschank, die übrige Zeit aber die Herr-

schaft, der der Wirt jährlich acht Stärtin Wein um den festgesetzten Preis aus-schenken mußte.

Der örtliche Fleischhacker, der sein eigenes Haus besaß, zahlte eine jährliche Abgabe von 12 fl. Wie der Müller und der Wirt wird auch der Fleischer nicht namentlich genannt, ist jedoch wie diese in der Ortsbevölkerung zu suchen. 1738 wird in einem Pfandbrief⁸ von Christina Palotay ein Fleischhauer erwähnt, als sie dem Dorfrichter von Sulzriegel Hans Neubauer ihren Haus-sacker „*außer deß Fleischhacker Haus Rainnachbahr auf der oberen Seiten ist der Fleischhacker Matthias Fräntschi und auf der unteren Seiten gleichfalls*“ versetzte. Er scheint auch noch in der Komitatskonskription von 1744⁹ auf und hatte damals ein Jahreseinkommen von 20 fl.

Eine Liste von Namen haben wir hingegen von den Badern, die seit dem 17. Jahrhundert erwähnt werden. 1650 verpachtete Johannes Desö eine Wiese bei den Sauerquellen mit der Möglichkeit zum Bau eines Badhauses dem Chir-urgen und Wundarzt Johannes Rauch.¹⁰ Der Chirurg Dr. Zallenbaum von der medizinischen Fakultät der Wiener Universität starb „*ad accidulas Tarcsen-ses*“ und wurde in der Jormannsdorfer Kirche begraben.¹¹ Sein Nachfolger Johannes Kleinrath verkaufte 1698 sein Badhaus an Johannes Geilfuß. Von 1735 bis 1740 war Jakob Amon Bader, der ein neues Badhaus erbaute. Nach ihm übernahm es Maria Palotay, die Witwe nach Andreas Geilfuß, von den Tatzmannsdorfer Grundherren gegen einen Zins von 90 fl. 1747¹² wird ihr zweiter Gatte Franz Weber als Bader genannt. Dieser dürfte das Badhaus auch 1752 noch in Pacht gehabt haben.

Das Haus war einstöckig, gemauert und mit Schindeln eingedeckt. Im Erdgeschoß befanden sich eine kleine Küche und zwölf Badeverschläge mit 24 Badewannen und acht Stühlen, im oberen Stock ebenfalls eine Küche und fünf kleine Zimmer mit acht Betten, 6 Tischen und neun Lehnstühlen. Dabei dürfte es sich um das von Jakob Amon neu errichtete Badhaus handeln, da gegenüber ein zweites Haus stand. Dieses war ebenfalls einstöckig und mit Schindeln gedeckt. Im Erdgeschoß mit drei Zimmern, zwei Gewölben und einer Küche wohnte der Bader. Der obere Stock bestand aus sechs Sommer-zimmern mit elf Betten, zehn Tischen und 21 Lehnstühlen. Im Hof stand eine strohgedeckte und baufällige Hütte mit Stall. Die Anzahl der Betten läßt auf einen regen Badebetrieb schließen. Der Bader hatte einen Gras- und Obstgar-ten hinter dem Badhaus in Genuß und zahlte der Herrschaft einen jährlichen Pachtzins von 200 fl. Auch diese Summe läßt einen bereits beträchtlichen Badebetrieb vermuten.

8 MOL, Tarcsa, fol. 35

9 Komitatsarchiv Steinamanger, Conscriptio comitatensis 1744, IV 11/a, 1465

10 vgl. Prickler in VuH 2/1963, 12

11 vgl. Jenő Hází, Die kanonische Visitation des Stefan Kazó. (= Bgld. Forschungen 45, Eisen-stadt 1961) 88

12 MOL, Tarcsa, Nr. 186

Am Sauerbrunnen verdiente die Herrschaft auch dahingehend, als der Wiener Kaufmann Sebastian Frank das Mineralwasser nach Wien exportierte. Er mußte dafür jährlich 40 fl. und verschiedene Gewürze im Wert von 10 fl. zahlen. Außerdem lieferte er für jede Fuhr 60 fl. ab. Diese Abmachung geht auf einen Vertrag mit dem Wiener Hauptmautner Joseph Sebastian Frank – wohl der Vater des obigen – vom 1. Jänner 1719 zurück, der zwei Jahre zuvor von Kaiser Karl VI. ein Privileg zum Export des Tatzmannsdorfer Mineralwassers nach Wien verliehen bekam.¹³

In der Nähe des Badhauses befand sich eine gezimmerte Schmiede, für die der Schmied jährlich 8 fl. bezahlte. Dies ist die erste Erwähnung einer Schmiede in Tatzmannsdorf. Vielleicht gab es sie auch noch nicht allzu lange, denn in der Erbteilung¹⁴ nach dem Tod von Christina Palotay 1744 übernahm ihre Tochter, die Baderin Maria, unter anderem eine Schuld am „*Jormanstorffer Schmith*“ in der Höhe von 3 fl. 35 x. Auch in der Komitatskonskription von 1744 wird für Tatzmannsdorf kein Schmied erwähnt, dafür aber ein Georg Pausz für Jormannsdorf.

Die weiteren Zugehörigkeiten der Herrschaft bestanden in den Wohngebäuden des Grundherren. Das als Residenz bezeichnete Haus war vom Fundament an aus gutem Material mit starken Mauern errichtet, hatte einen Stock und war mit Schindeln eingedeckt. Das Erdgeschoß enthielt ein großes Vorhaus, eine Küche, zwei Zimmer für das Personal und einen gewölbten Keller mit einem Fassungsraum für 8 – 9 Stärtin. Die Fensterstöcke und Türen waren aus hartem Holz und die Scheiben in Blei gefaßt. Der obere Stock setzte sich aus einem Vorhaus, fünf stuckierten Zimmern und einer Rondelle zusammen. Die Fußböden waren mit Laden ausgelegt, die Türen, Fensterstöcke und Flügel aus hartem Holz, die Schlösser aus Messing. Die Fenster hatten vier Flügel mit 24 in Blei gefaßten Glastafeln und waren grün gestrichen.

Ein als alte Wohnung benanntes Gebäude war ebenerdig und bestand in einem Zimmer und einem Küchengewölbe, die gemauert waren, dem hinteren Zimmer, zwei Kammern, einem Pferde- und einem Rinderstall, für je sieben Stück. Das Dach war mit Stroh gedeckt und sehr baufällig. Daneben gab es einen aus Holz gezimmerten und strohgedeckten Stall für 8 Pferde und 15 Rinder, der ebenfalls baufällig war.

Wo sich die beschriebenen Bauten befanden, ist nicht ganz sicher. Für das 19. Jahrhundert sind ein altes, ein großes und ein kleines Kastell überliefert. Das erstgenannte stand an der Stelle des heutigen Kurhotels, die beiden anderen, die angeblich Graf Ludwig Batthyány erbauen ließ, in der Parkstraße. Sollte das stimmen, könnte das erste Gebäude mit dem späteren alten Kastell identisch sein. Das andere Haus wäre dann abgerissen und an seiner Stelle das große und kleine Kastell erbaut worden. Diese Möglichkeit halte ich für die

13 MOL, Tarcsa, Nr. 146

14 MOL, Tarcsa, Nr. 170

wahrscheinlichste, da sowohl das alte wie auch das große Kastell einstöckig waren, 1752 aber eines nur ebenerdig.

Für die Erhaltung sämtlicher, genannter herrschaftlichen Gebäude wurde ein jährlicher Betrag von 75 fl. veranschlagt. Somit standen nach der Rechnung des Güterinspektors den Einkünften aus der Herrschaft Tatzmannsdorf in der Höhe von 1690 fl. 98 $\frac{3}{4}$ x. der Betrag von 612 fl. 50 x. an Ausgaben gegenüber. Rohsics schloß seine Aufstellung mit der Bemerkung: *Mithin über Abzug dieses so verbleibe der provent v. 1078 fl. 48 $\frac{3}{4}$ x., welches ein Capital abwerffet von 17974 fl. 66 $\frac{2}{3}$ x..* Graf Batthyány erhöhte die Einkünfte in den folgenden Jahren vor allem dadurch, daß er den Badebetrieb ausbaute, der unter ihm und seinen Nachfolgern zu einer noch nie dagewesenen Hochblüte gelangte und den Ort zu einem der ersten Bäder des Königreichs Ungarn machte.